

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich
Preis: Vierteljährlich 3,60 Mark
Inserate: Die 5 gespaltene Komparatzeile 1,50 Mark,
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin
20. November 1920

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Zum Entwurf eines Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes

Von Henni Lehmann · Göttingen

Der Entwurf eines Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes ist im Februar dieses Jahres fertiggestellt und wird voraussichtlich demnächst im Reichstage beraten werden. Wenn man auch der sozialen Grundempfindung des Entwurfs zustimmen kann, so werden sich doch Abänderungen in einer Reihe von Punkten nicht vermeiden lassen, falls tatsächlich der soziale Zweck im Interesse der Kinder und Jugendlichen erreicht werden soll. — Der soziale Grundgedanke ist ausgesprochen im ersten Satz des Entwurfs: „Jedes deutsche Kind hat ein Recht auf körperliche, geistige und sittliche Erziehung.“ Die Forderung ist uns Frauen eine selbstverständliche. Daß sie bei einem reichsdeutschen Gesetz für deutsche Kinder ausgesprochen wird, wohl auch natürlich. Es würden nach einer späteren Bestimmung des Entwurfs für minderjährige Ausländer, die in Deutschland hilfsbedürftig werden, die Jugendämter Rechte und Pflichten der Armenverbände haben, d. h. es wäre zunächst zur Unterstützung verpflichtet das örtliche Jugendamt, in dessen Bezirk sich der Minderjährige bei Eintritt der Hilfsbedürftigkeit befindet. Diese Pflicht wäre möglichst klar herauszustellen, damit hilfsbedürftige AuslandsKinder nicht etwa hin- und hergeschoben werden.

Die öffentliche Jugendhilfe soll überall da eintreten, wo der Anspruch des Kindes auf Erziehung von der Familie nicht erfüllt wird. Sie soll alle Maßnahmen zur Förderung der Jugendwohlfahrt umfassen, sowohl Jugendpflege, also die Sorge für die normale, schulentlassene Jugend, wie Jugendfürsorge, d. i. die Sorge für alle irgendwie gefährdeten Jugendlichen von der Geburt, vom Säugling an, bis zum vollendeten 21. Lebensjahr. Zu diesem Zwecke werden örtliche Jugendämter, Landesjugendämter, als Spitze ein Reichsjugendamt geschaffen. In den Landesjugendämtern werden die einzelnen örtlichen Jugendämter zusammengefaßt. In den Landesämtern sollen gemeinsame Richtlinien für die Arbeit der örtlichen Ämter aufgestellt und diese Arbeit sowohl durch Beratung, wie auch praktisch in verschiedener Weise gefördert werden. Insbesondere soll dem Landesjugendamt Mitwirkung bei der Fürsorgeerziehung und der Unterbringung Minderjähriger zustehen. Auch soll es Anregungen für die freie Liebestätigkeit geben und ihr planmäßiges Zusammenarbeiten mit dem Landesjugendamt und untereinander fördern. Diese letztere Aufgabe scheint mir von besonderer Wichtigkeit. Wir haben an manchen Stellen eine wahre Anarchie auf dem Gebiete der Wohlfahrtsarbeit. Jeder will nur seinen Strang für sich ziehen und keine gemeinsamen Gesichtspunkte gelten lassen. Dadurch entstehen Doppelunterstützungen, Austeilung von Unterstützung nach einseitigen religiösen oder politischen Gesichtspunkten, eine Wohltätigkeitskonkurrenz, bei der persönliche Malice, Eitel-

keit und Ehrgeiz eine Rolle spielen. Das Landesjugendamt müßte ganz bestimmte Befugnisse erhalten, die ihm ein Einschreiten gegenüber solchen Auswüchsen ermöglichen. Da das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz im ganzen nur ein sogenanntes Rahmenengesetz darstellt, d. h. allgemeine Richtlinien gibt, nach denen die Landesgesetze ihre Bestimmungen zu treffen haben, so wäre die Feststellung solcher Befugnisse wohl Sache der Landesgesetzgebung. Das Reichsjugendamt soll dann wieder die allgemeinen Richtlinien für die Ausführung des Jugendwohlfahrtsgesetzes aufstellen, den Landesjugendämtern Erfahrungen übermitteln, bei der Erteilung von Reichszuschüssen mitwirken und in gewissen Streitfällen Entscheidungen treffen. Die Mitwirkung für Bereitstellung von Geldern durch das Reich scheint hier eine der wichtigsten Aufgaben, denn bei der knappen Geldlage fast aller Kommunen, denen durch Uebergang der Einkommensteuer an das Reich ein wesentlicher Teil ihrer Einnahmen genommen ist, werden gerade für neue Wohlfahrtsausgaben die Mittel ganz fehlen, so selbst zur Aufrechterhaltung der alten Einrichtungen bei der ständigen Preiserhöhung oft nicht ausreichen.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Bestimmungen, die sich auf Mitwirkung im Vormundschaftswesen und auf den Schutz der Pflegekinder beziehen. Pflegekinder sind vorwiegend uneheliche Kinder; daß diese der Aufsicht des Jugendamtes weitgehend unterstehen, ist selbstverständlich. Nicht so selbstverständlich ist vielleicht die Bestimmung, daß auch das bei der unehelichen Mutter befindliche Kind dieser Aufsicht untersteht und die Mutter von der Aufsicht widerruflich befreit werden kann, wenn ihre Persönlichkeit die Gewähr für eine geeignete Pflege bietet. Man könnte auch den umgekehrten Weg gehen und die uneheliche Mutter, die ihr Kind bei sich hat, von der Aufsicht befreien, wenn nicht ihre Persönlichkeit zu stärkeren Bedenken Anlaß gibt. Die vom Entwurf vorgeschlagene Fassung bedingt vielleicht einen weitergehenden Schutz des Kindes, zugleich aber eine stärkere Rechtslosmachung der Mutter, und sie wird eigentlich dadurch zum Teil überflüssig, daß das Jugendamt mit der Geburt des unehelichen Kindes nach dem Entwurf die Vormundschaft erlangen soll, also berechtigt ist, sich um das Kind zu kümmern.

Auch einen anderen Unterschied zwischen ehelich und unehelich läßt sich lieber fallen. Bei dem unehelichen Kinde soll die Vormundschaft einsehen mit der Geburt des Kindes, in anderen Fällen nur bei Bestellung durch das Vormundschaftsgericht aus besonderen Gründen. Hier würde es im Interesse des ehelichen Kindes liegen, daß gleich ein Vormund vorhanden ist, der seine Interessen wahrnimmt, und nicht erst eine Zeit vergeht, bis der Vormund bestellt ist. Wenn im Testament ein Vormund bestimmt ist, könnte dieser dann an Stelle des Jugendamtes treten, sonst müßte das Vormundschaftsgericht auf Antrag einen Einzelvormund bestellen. Diese Bestellung soll nach dem Entwurf ohnehin auf Antrag des Jugendamtes geschehen können, so daß für alle Fälle, in denen es wünschenswert ist, die Einzelvormundschaft eintreten kann.

Sehr erfreulich ist, daß der Entwurf einer alten Forderung armenpflegerischer Kreise nachkommt und den Grundgedanken des Unterstützungswohnstitzes fallen läßt. An seine Stelle soll der gewöhnliche Aufenthaltsort des Jugendlichen treten. Zunächst hat das Jugendamt des Ortes, an dem die Hilfsbedürftigkeit eintritt, die Unterstützung zu leisten. Sie ist zu erstatten durch das Jugendamt des Ortes, an dem der Hilfsbedürftige seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. Leider hat man aber an der alten Bestimmung des Gesetzes über den Unterstützungswohnstitz festgehalten, demzufolge das zur Erstattung der Kosten verpflichtete Jugendamt die Ueberführung des Hilfsbedürftigen in seine unmittelbare Fürsorge verlangen kann. Wer die Praxis kennt, weiß, daß diese Ueberführung meist aus Sparankheitsrücksichten erfolgt, häufig zum Schaden des Jugendlichen. Deshalb müßte diese Bestimmung unter allen Umständen fallen. Ueberhaupt läßt die ganze Art der Kostenregelung im Entwurf noch allzusehr die Möglichkeit zu, daß der zu Unterstützende hin- und hergeschoben bzw. abgeschoben wird. Das ist gerade heute das Unglück, unter dem besonders die unehelichen Kinder leiden. Genosse Caspary machte in Kassel den Vorschlag, einen Reichsvorschuß zur Unterstützung einzuführen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß man auf diesem Wege weiterkommt.

Erfreulich ist, daß die Mitwirkung des Jugendamtes bei der Jugendhilfe bei Gerichts- und Polizeibehörden vorgesehen ist und daß ihm ein Einfluß auf öffentliche und private Anstalten gewahrt bleibt. Dadurch kann Mißständen insbesondere in den Fürsorgeerziehungsanstalten entgegengewirkt werden. Auch daß das Jugendamt Gemeindevorstand ist und in einer Reihe von Fällen Funktionen der Vormundschaftsgerichte übernimmt, dürfte eine günstige Wirkung haben.

In die örtlichen Jugendämter sollen als Mitglieder in der Jugendwohlfahrt erfahrene und bewährte Männer und Frauen aller Bevölkerungskreise berufen werden.

Hoffentlich wird es nicht allzulange dauern, bis das Jugendwohlfahrtsgesetz geschaffen wird, und möge es wirklich auch den Stempel sozialen Geistes tragen, damit den Hilfesuchenden mehr geholfen wird als bisher. Auch uns Frauen werden dann neue Aufgaben erwachsen.

Gräber

(Den Toten des Weltkriegs)

Viel kleine Hügel im herbstlichen Land . . .
Der Wind pfeift drüber und kräufelt den Sand,
Zwei dürre Stecken, zum Kreuz verschränkt,
Ein Helm, ein Käppi daraufgehängt
Und druntergekritzelt mit Tintenblei:
„Franzosen — lieben und Deutsche — drei“.

So schläfst, fern der Heimat, verlassen und stumm,
Das selbstvergeßene Heldentum.
Was kündigt von ihnen und ihrer Tat? —
Zehn Zeilen bezahltes Inserat,
Ein plattes Wort in den Zeitungspalten
Von der Pflicht und der Treue, die sie gehalten? —

O nein! Denn die tausend Kinder und Frau'n
Die vergrämt nach den Totenhügeln schau'n,
Sie wissen und keins von ihnen vergißt,
Was alles hier unten begraben ist.

Und willst du erfahren, wie viele es sind:
Frage den Wind!
Den Wind, der über die Gräber jagt,
Der nichts nach deutsch, nach französisch fragt.
Da — er schluchzt an dem hölzernen Kreuz vorbei:
„Franzosen — lieben und Deutsche — drei“.

Karl Bröger.

Zur Ausgestaltung der Reichswochenhilfe

Von Helmut Lehmann, Dresden.

In Nr. 41/42 der „Gleichheit“ beschäftigt sich die Genossin Luise Schroeder mit der Ausgestaltung der Mutterschaftsfürsorge. In der Tat enthält die jetzige Wochenhilfe, wie sie durch das Gesetz vom 30. April 1920 neugefaltet worden ist, eine Anzahl Lücken, die dringend der Ausfüllung bedürfen. Sowohl der Kreis der von der Fürsorge Erfassten, wie der Umfang der Leistungen entspricht nicht allen berechtigten Anforderungen.

Bekanntlich zerfällt die Wochenhilfe in drei Gruppen. Anspruchsberechtigt sind:

1. Wöchnerinnen, die im letzten Jahre vor der Entbindung sechs Monate krankenversichert gewesen sind,
2. Wöchnerinnen, deren Ehemann oder Vater im letzten Jahre vor der Entbindung sechs Monate krankenversichert gewesen ist,
3. minderbemittelte Wöchnerinnen, die an die Krankenversicherung keinen Anspruch haben. — Dabei wird als minderbemittelt eine Wöchnerin angesehen, wenn ihr und ihres Ehemannes Gesamteinkommen, oder, sofern sie allein steht, ihr eigenes Einkommen in dem Jahre vor der Entbindung den Betrag von 4000 M. nicht überstiegen hat. Nicht unter die Fürsorge fallen also Wöchnerinnen oder Familien, die ein höheres Einkommen haben und diejenigen, die zwar in krankenversicherungspflichtiger Beschäftigung stehen, aber von der Versicherungspflicht befreit sind. Zu den letzteren gehören vornehmlich alle in öffentlichem Dienst stehenden Beamten. Diese erhalten im Krankheitsfall das Gehalt auf die Dauer von sechs Monaten weitergezahlt und sind daher von der Krankenversicherungspflicht befreit. Unter den heutigen Verhältnissen ist bei den Beamten das Gehalt nicht ausreichend, um im Krankheitsfälle Arznei- und Arztkosten zu tragen. Vor allem aber hat diese Befreiung die Wirkung, daß die Leistungen der Wochenhilfe den Beamtenfamilien nicht zugute kommen. Sie würden sie nur dann erhalten, wenn sie als minderbemittelte gelten. Da aber zurzeit kein Beamter ein Einkommen von 4000 M. und weniger hat, kommt diese Wochenfürsorge praktisch für die Beamten nicht in Frage.

Weiter wäre zu prüfen, ob derjenige, der ein Jahreseinkommen von mehr als 4000 M. hat, nicht mehr als minderbemittelter angesehen werden kann. Bei der heutigen Entwertung des Geldes muß das bezweifelt werden. Die Einkommensgrenze müßte zum mindesten verdoppelt werden.

Nicht von der Wochenfürsorge erfasst werden sodann die Selbständigen, sowohl die Gewerbetreibenden wie die freien Berufe.

Die Wochenhilfe müßte insoweit dahin erweitert werden, daß alle, die wirtschaftlich der großen Masse der krankenversicherten Bevölkerung gleichstehen, der Fürsorge zu unterstellen wären.

Die Forderungen derjenigen, die eine allgemeine Mutterschaftsversicherung befürworten, gehen aber wesentlich weiter. Sie wollen die gesamte Bevölkerung der Versicherung unterstellen, wobei wohl in der Hauptsache der Gedanke maßgebend ist, diese Kreise zur Beitragsleistung heranzuziehen. Der Gedanke einer solchen allgemeinen Mutterschaftsversicherung muß jedoch aus rein praktischen Erwägungen abgelehnt werden. Es liegt gar keine Veranlassung vor, eine besondere Versicherungsorganisation neben der Krankenversicherung aufzurichten, da die Krankenversicherung mindestens 75 Proz. aller für die Wochenhilfe in Betracht kommenden Kreise erfasst. Dabei muß zu der grundsätzlichen Frage Stellung genommen werden, ob die Sozialversicherung auch Kreise erfassen soll, die nicht zu den wirtschaftlichen Schwachen gehören. Bei der heutigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schichtung der Bevölkerung muß das grundsätzliche verneint werden. Die Sozialversicherung hat nur dann einen Sinn, wenn ihre Leistungen nicht auf anderem Wege besser erworben werden können. Es ist ganz klar, daß die Frauen der wohlhabenden Schichten sich infolge ihrer reichen Mittel eine wesentlich bessere Wochenfürsorge angeeignen lassen können, als dies durch die Wochenhilfe der Krankenversicherung möglich ist. Daher soll man diese Schichten nicht in die Versicherung einbeziehen. Wohl kann man sie zu den Lasten der Sozialversicherung heranziehen. Dieser Gedanke ist auch in dem neuen Wochenhilfegesetz, wenn auch nicht völlig, verwirklicht. Dadurch, daß das Reich die Hälfte der Kosten der Familientwochenhilfe und die Gesamtkosten der Wochenfürsorge an minderbemittelte trägt, sind auch die wohlhabenden Schichten auf dem Wege der Steuererhebung ge-

zwungen, zu diesen Lasten beizutragen. Es wäre nur nötig, diesen Gedanken noch weiter auszugestalten.

Das Entscheidende ist, daß die der jetzt krankenversicherten Bevölkerung wirtschaftlich gleichstehenden Bevölkerungskreise unter die Wochenhilfe der Krankenversicherung gestellt werden. Dies würde am einfachsten dadurch geschehen, daß sie dem Krankenversicherungszwang überhaupt überstellt werden, denn ebenso sehr wie diese Kreise als wirtschaftlich schwache der Wochenhilfe bedürfen, bedürfen sie auch der Krankenhilfe. Wenn Reich, Staat und Gemeinden die Lasten der Krankenhilfe auf ihre Beamten abwälzen, so muß das auf das schärfste bekämpft werden. Es ist sehr betrübend, daß es bisher nicht möglich gewesen ist, diese unhaltbaren Zustände zu beseitigen. Der Egoismus des Fiskus war stärker als die wohlmeinenden Absichten des Rates der Volksbeauftragten. Dieser hatte zwar eine wesentliche Einschränkung der Befreiungsmöglichkeit der Beamten durch Aenderung des § 169 W.V. angeordnet. Die einzelnen Behörden haben es aber auf dem Wege der Auslegung verstanden, diese gute Absicht zu zerstören. Eine der dringendsten Forderungen ist also die Unterstellung der öffentlichen Beamten unter den Krankenversicherungszwang. Nicht minder wichtig ist die Unterstellung der wirtschaftlich schwachen Selbständigen unter den Krankenversicherungszwang. Wird dieser durchgeführt, so ist damit auch für diese Kreise die Wochenhilfe gesichert. Irgendwelche, der sozialen Fürsorge bedürftige Kreise, die einen Anspruch auf Wochenhilfe nicht haben, sind dann, vielleicht von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, nicht mehr vorhanden. Damit entfällt auch die Notwendigkeit einer besonderen Mutterschaftsversicherung. (Schluß folgt)

Was soll die Frau dem Manne sein?

Von H. Müller-Hannover

I.

Wir sind vielfach so töricht gewesen, zu behaupten, die Frau sei nicht dem Manne gleichwertig. In Wirklichkeit existieren diese Gegensätze aber nicht, ebensowenig, wie zwischen zwei ungleichen Zahlen dieses der Fall ist. Das eine Geschlecht ist genau so wichtig, notwendig, unentbehrlich wie das andere, das eine ist unentbehrlich ohne das andere; keins ist sich selbst genug. Sie sind aufeinander angewiesen, jedes fordert und nimmt vom anderen, was es selbst nicht hat und was nur das andere zu geben vermag.

Vollkommen gleichwertig, aber gänzlich ungleich-

artig stehen die beiden Geschlechter nebeneinander, doch nicht untereinander im Leben, dessen Reichtümer sich um so völliger erschließen, dessen Rätsel sich um so reiflicher lösen lassen, je mehr es beiden gelingt, einander zur Ergänzung zu reizen. Dieses geschieht aber keineswegs durch Aufgeben und Vermischen, sondern durch Entwicklung und Steigerung der Geschlechtsarten. Diese Ergänzung soll auf allen Lebensgebieten stattfinden. Sie aber zu suchen ist die Pflicht und das Recht sowohl für den Mann wie für das Weib.

Je schärfer der Gegensatz, desto lebhafter das Suchen. Die Vereinigung der beiden einander gänzlich entgegengesetzten Teile des Menschheitsorganismus bedingt ein einheitliches Gedeihen. Ruhelos, unaufhaltsam sehnt und drängt sich das männliche Weib und Leben dem weiblichen entgegen, umgekehrt aber das instinktive, sichere Gefühl, in den Anschauungen des Mannes, eins zu sein, reißt sich das Weib zum Sichausleben; in dieser Verbindung fließt die Quelle menschlicher Kraft; je intensiver, je vielseitiger sich der Zusammenschluß der Geschlechter vollzieht, um so höher wird das menschliche Durchschnittsmaß, um so vollkommener wird der Mensch das, was er ist.

Schöpferisch steht der männliche Geist dem Weiblichen gegenüber, dessen Höhen und Tiefen er in seiner Arbeit ohne Ende in beständigen Kämpfen restlos durchmisst. Alles, auch das Weib ist sein Material.

Nie und nirgend hat ein Weib wirklich noch nicht dagewesenes geschaffen; auf keinem Gebiete ist es je schöpferisch tätig gewesen. Je mehr es Weib war, um so weniger hat es auch nur den Versuch dazu unternommen. So sehr ist des Weibes innerste Natur auf Ergänzung, — nicht auf Konkurrenz des Mannes — gerichtet, daß die äußeren Verhältnisse dem Weibe die freie Entfaltung etwa vorhandener Schöpferkraft in stummer Entfaltung den Nimbus des Erfolges dem Manne gönnt. Die äußeren Verhältnisse haben sich dem natürlichen Unterschiede der Geschlechter gemäß gestaltet.

Die eigenartigste und höchste Gabe des männlichen Geistes, die freie, originale Schöpferkraft ist dem Weibe versagt. Aber wie reich ist gleichwohl der Anteil, den das empfängliche Weib an der männlichen Betätigung dieser Kraft zu nehmen vermag, und wie reich kann und soll sein Leben dadurch werden. Ist nicht jeder Große, der die menschliche Kultur befruchtet hat (Schiller, Goethe, Wagner, Bizet, Rembrandt, Dürer, Beethoven, Marx) vom Weibe geboren? Hat die Mutter nicht voll stolzer Ahnung schon seinen jungen Geist auf das ferne, hohe Ziel gerichtet, das er als Mann erreichte? Zwar haben die Frauen keine Peterskirche gebaut, keinen Faust komponiert, keinen Apollo von Bek-

★ Feuilleton ★

Unvergessen

Ein einsam Grab
In stiller Heide.
Wer lit's, der starb
In grauem Kleide?

Es nennt kein Kreuz
Ihn dir, kein Stein:
Er wird wohl lang
Vergessen sein.

Vergessen? — Nein!
Ihn trägt ein Herz
Fern in des Toten Heimatland:
Da steht sein Nam'
Vom bitteren Schmerz
Tief eingegraben.

Kurt Hellbut.

Ein Kind in Erwartung*

Seit dem Tage beim Zauberer ging Ali mit Bubericht und seliger Erwartung in ihren großen Augen umher.

Ich dagegen dachte mit Besorgnis daran, was geschehen würde, wenn die Zauberkraft nicht die gewünschte Wirkung hätte.

Ihr Gemüt ist so stark, sie hängt mit allen Sinnen an dem, was einmal von ihr Besitz ergriffen hat — sei es Hoffnung oder Daß —, daß ich befürchte, sie könne gleichsam verbluten, wenn das, woran sich ihr Herz gehängt hat, zerschlägt.

Ich versuchte mehrere Male, sie auf eine Enttäuschung vorzubereiten, sagte, wie gut wir beide es zusammen hätten, wir beide allein, wenn wir in dem Schatten unseres Hauses lagen und zu den wehenden und schwanfenden Kokoskronen hoch über den schlanken Stämmen des Königshaines hinausblickten, während wir dem gedämpften Atemzuge der Brandung beim Riff lauschten.

Ich glaubte, es sei die Furcht, zurückgeschickt zu werden, wenn sie mir kein Kind gebäre, die sie so stark bewegte. Deshalb versuchte ich sie bei jeder Gelegenheit zu überzeugen, daß ich sie gar nicht entbehren könne. Wie sollte es mir wohl in Haus und Hof und Karofeld ergehen, wenn sie mal stürbe oder mich verlasse?

Sie sah mich mit strahlenden Augen und weit geöffneten Lippen an, wenn ich so etwas sagte. Wenn ich dann aber fortfuhr, daß ein Kind nur eine Last sei und daß sie es statt meiner verjagen müsse, schlossen ihre Lippen sich augenblicklich, und ihr Blick wurde dunkel und verständnislos.

„Wie kann ich dich deines Kindes wegen vergessen?“ jagte sie, „du bist es ja, den ich gebäre.“

Sie blickte nachdenklich vor sich hin. Dann ging ein Aufstöhnen über ihr Gesicht. Sie nahm meine Hand und sagte: „Vergesse ich deine Hand deines Kopfes wegen?“

Sie legte ihre Hände um meinen Nacken und sagte mit einem großen Lächeln: „Vergesse ich deinen Kopf deines Herzens wegen?“

Dann wurde sie wieder ernst und jagte, als sei es die natürlichste Sache von der Welt: „Wie könnte ich dich für alle Zeiten behalten, wenn ich dich nicht in mir aufnehmen und dich gebären darf?“

* Aus dem Roman „Van Bantens glückliche Zeit“ von Laurids Bruun.

dere gemischt, kein jüngstes Gericht gemalt, kein Fernrohr, keine Dampfmaschine und kein Pulver erfunden. Aber sie haben etwas Größeres und Besseres getan, wahrhaftige, tugendhafte Männer und Frauen. — die herrlichsten Ergebnisse der Schöpfung geboren und erzogen.

Als Mutter, als Gattin, als Geliebte, als Schwester, in jedem Verhältnis, das ihm sein eigenstes Naturrecht — mit Hingabe lieben zu dürfen — erschloß, hat das Weib dem schaffenden, suchenden, kämpfenden Mann Leib und Seele erquickt, gestärkt und gehalten, gepflegt und getröstet, und so die allergrößte Bedeutung für ihn und sein Werk gewonnen.

Und in keinem Verhältnisse mehr, als in dem innigsten, höchsten: in der Ehe.

Ein Heim zu sein ist das Weib seiner körperlichen, geistigen und gemüthlichen Veranlagung nach berufen. Ein Heim für alles, was zum Werden und Wachsen stillen, hegenden Schutz nötig hat. Indem die Frau das äußere Heim der Familie gestaltet und mit jenem undefinierbaren Etwas erfüllt, ohne welches es kein Heim sein würde, bietet sie dem Manne wie den Kindern das innere Heimatgefühl, das sich ausschließlich auf die Persönlichkeit als Gattin und Mutter stützt. Wo aber die Sorgen des täglichen Lebens in dieses Idyll eindringen, die graue Not die Frau und Mutter zur Erwerbsarbeit zwingt, da hört es auf ein Heim zu sein. Dann ist die Ehe nur ein Teil der äußeren Welt; ein überdachter Ort, in welchem ein Feuer brennt. Ist es aber ein Ort gleich einem Tempel über dem Herdfeuer, bewacht von den Hausgöttern der Zufriedenheit, dann verdient es den Namen Heim. Jeder geistigen und seelischen Lebensäußerung des geliebten Mannes gewährt das echte Weib ein schützendes Heim; es ist der stille Hafen, in welchem der zwischen den rauhen Klippen des Lebens sich durchwindende Mann Zuflucht sucht. Wie das Weib als Mutter des Mannes Kinder unter dem Herzen trägt, so hegt und pflegt es als Gattin, was ihm die geistige Schöpferkraft des Mannes zukommen läßt. Überall wird das Weib, seine Natur offenbarend, Härten mildern, Lücken ausfüllen, Widersprüche lösen, Gewonnenes erhalten und die unentbehrliche Gehilfin des Mannes sein.

Aber nicht nur in der Ehe, sondern überall ist das richtige Verhältnis der Geschlechter zueinander von der Schöpferkraft des Mannes, von der Empfänglichkeit des Weibes abhängig und für das Glück des einzelnen wie für das Gedeihen der Menschheit ist beides gleich wichtig. Der Mann er arbeitet, das Weib bearbeitet. Der Mann baut auf, das Weib baut aus. Der Mann schafft neue Werte, das Weib verbreitet sie. — Überall ergängt es den Mann.

(Fortsetzung folgt)

Ich schloß sie in meine Arme und flehte alle guten Mächte an, daß ihr keine Enttäuschung bereitet werden möge.

Wie es kam und wer half, das weiß ich nicht zu sagen. Aber einen Monat nach ihrem letzten Aufenthalt im Frauenhaus entdeckte Ali, daß sie schwanger sei.

Sie, die die Freude schon auf Vorschub genossen hatte, nahm die Tatsache wie die natürliche Bekräftigung einer sicheren Hoffnung. Ich aber war überrascht und glücklich.

Ali wurde still und nachdenklich. Sie bewachte sich selbst und sah oft mit den Händen im Schoß, den Blick geistesabwesend ins Leere gerichtet, als lauschte sie beständig.

Sie erlaubte mir nicht, daß ich ihr bei ihrer Arbeit half. Sie versorgte ihre täglichen Pflichten mit der größten Gewissenhaftigkeit. Des Abends aber, wenn wir uns in den Schatten vor unserem Hause streckten, die Hände unterm Kopf verschränkt, wich ihr Blick nicht von mir.

Jedesmal, wenn ich den Kopf drehte, sah ich in zwei Augen, die von einem so sicheren und unbeschränkten Glück leuchteten, daß es mich gleichsam hob und trug. Ich habe diesen Ausdruck nie in den Augen eines anderen Menschen gesehen. Der Augen meiner Mutter erinnere ich mich nur ganz dunkel.

Eines Morgens fing Ali einen unserer jungen Hähne. Während er schrie und nach ihr haßte, klebte sie ihn zwischen ihre Arme und riß ihm zwei von seinen Schwanzfedern aus, eine grüne und eine rote.

Dann ließ sie ihn laufen und kam freudestrahlend auf mich zu, mit beiden Federn im Haare.

„Weshalb haßt du das getan?“ fragte ich.

„Dann wird es ein Sohn!“ sagte sie, „das hat mir geträumt.“

Ali unternahm nichts, ohne vorher zu überlegen, ob es möglicherweise „ihm“ schaden könne.

Hausangestellte, Hausfrau und Einzelknecht

V.

Mehr denn je ist die heutige Zeit geeignet, über Fragen, wie sie in dem Artikel in Nr. 36 der „Gleichheit“ von Elise Scheuer-Insel aufgeworfen werden, zu diskutieren. Ganz abgesehen von der Tatsache, daß eine Arbeiter- oder kleine Beamtenfrau selbst in Krankheitsfällen sich keine Hilfe im Haushalt leisten kann, ist es auch ein schreiendes Unrecht, daß im Interesse der Hausfrauen gar nichts geschieht, um ihr Los zu erleichtern. Nach der Revolution haben alle Arbeiter und auch Arbeiterinnen, soweit sie in der Industrie beschäftigt sind, den Achtstundentag erhalten. Die Hausangestellten werden dank ihrer Organisation auch mit der Zeit kürzere Arbeitszeit bekommen. Nur die Hausfrau, und in erster Linie die Arbeiterfrau, muß weiter 14, 16, ja 18 Stunden täglich arbeiten, ohne daß jemand Anstoß daran nimmt. Selbst der organisierte Mann, der für sich die achtstündige Arbeitszeit forderte, empfindet nicht, daß von seiner Frau etwas verlangt wird, dessen er sich schämen muß. Sie selbst ist sich ja meist nicht einmal bewußt, daß von ihr etwas verlangt wird, was über ihre Kräfte geht. Sie hat es ja nie anders gekannt. Es ist zur Selbstverständlichkeit geworden, daß sie morgens die erste und abends die letzte sein muß. Durch die Gründung der Hausangestelltenorganisation hat man bewiesen, daß man erlauft hat, daß die Hausarbeit eine schwere und zu lange ist. Nun sollte man sich aber auch der Tatsache nicht verschließen, daß eine Arbeiterfrau, die sich kein Mädchen halten kann und oft genug sechs, sieben und acht Kinder hat, weit schwerer arbeiten muß als eine Hausangestellte. Letztere hat doch das Recht, den Dienst zu kündigen und einen leichteren anzunehmen. Eine Arbeiterhausfrau muß aushalten. Sie kann wohl gesundheitlich zusammenbrechen, nach kurzer Genesung muß sie aber die schwere Bürde von neuem wieder aufnehmen. Alle, die Mutter von Kindern sind, wissen, was es heißt, am Tage für das leibliche Wohl der Seinen zu schaffen, für die Erziehung der Kinder Sorge zu tragen und des Nachts für die Kleinen zu wachen, besonders in Krankheitsfällen. Wieviel Mühe und Selbstlosigkeit gehört dazu, um das alles zu vollbringen! Ja, nur die Selbstopferung und die unendlich große Liebe, womit eine Frau und Mutter von der Natur so reichlich bedacht wurde, kann ihr die Ausdauer verleihen, um so große und schwere Pflichten erfüllen zu können.

Nun habe ich aber von den Kermiten der Armen noch gar nicht gesprochen. Wieviel schwerer noch ist das Los derjenigen Frauen, die gezwungen sind, Heimarbeit zu verrichten! Eine

Sie vernichtete sorgfältig jede Spur von sich selbst, ließ nie einen Mundvoll übrig, verbrannte die Knochen und Gräten von den Hühnern und Fischen, die sie abgenagt hatte, und ging so wenig, wie möglich vor unseren Bambuszaun, damit ihre Fußspuren nicht von einem Neidischen, Mensch oder Geist, gefunden würden, der dadurch das Kind in ihrem Schoß bezeugen könnte.

Sie hatte als Kind im Hause des Königs durch das Geschwäh der Weiber gehört, wenn eine schwangere Frau sehr viel Hainzwurzel äße, so würde das Kind lang und dünn. Deshalb rührte sie sie nicht an.

Von Taro dagegen würde es kurz und dick. Darum aß sie auch davon nicht.

Wenn die Mutter aber Fisch aß, bekam das Kind einen guten Verstand. Und von Hühnerfleisch bekam es einen starken Willen. Darum lebte sie meistens von Fisch und Hühnern; außerdem von Bananen, die dem Kinde ein mildes und ruhiges Gemüt geben sollten, und Kokoskerne und Kokosmilch, die gute und reichliche Milch gaben.

Schweinefleisch wagte sie nicht zu essen, weil sie von einer Frau gehört, die ein Kind zur Welt gebracht, das Schweineborsten statt Haare auf dem Kopfe hatte.

Die Tage vergingen in einer langen und glücklichen Reise.

Wir hatten einen guten Monsunwechsel mit viel Windstille, hin und wieder etwas Regen, aber fast keinen Sturm. Einen richtigen Wirbesturm hatten wir in der ganzen Zeit, während ich auf der Insel war, überhaupt noch nicht gehabt.

Eines Nachts erwachte ich dadurch, daß Ali mich am Arm rüttelte.

„Was ist los?“ fragte ich noch halb im Schlaf.

„Er hat sich gerührt!“ sagte sie mit einer Stimme, die vor Bewegung zitterte, „hier, gerade unter meinem Herzen hat er sich gerührt.“

Schilderung erfüllt sich wohl, da viele unserer Leserinnen es schon am eigenen Leibe erfahren haben. Für sie gibt es überhaupt keinen Feierabend. Wenn alle zur Ruhe gegangen sind, oder wenn der Mann die Zeitung liest oder eine Versammlung besucht, dann bricht für sie ein neuer Arbeitstag an. Sie stopft die Strümpfe, flickt die zerrissenen Sachen, macht hier und da aus Allem etwas Neues und fikt so, bis sie vor Müdigkeit zusammenbricht. Ist es da ein Wunder, wenn eine Frau schon in der Blüte der Jahre dem Sicktum verfällt? Hören wir auch einmal das Urteil der Aerzte. Immer lautet die erste Verordnung: „Mehr Schonung und keine schwere Arbeit!“ Leider können sie aber nicht sagen, wer uns die Arbeit abnehmen soll.

Sollen wir nun noch länger zusehen, wie so manche Frau früh dahinsiecht, sich oft ihr ganzes Leben mit einem kranken Körper abfinden muß und so das Glück ihrer Familie zerstört? Nein, das dürfen wir nicht! Was für Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen erkämpft ist und für sie als ein Lebensbedürfnis empfunden wurde, davon kann man nicht eine Kategorie Menschen ausschließen. In welcher Weise den Hausfrauen Erleichterung gebracht werden kann, davon hat die Artikelschreiberin Else Scheuer-Insel schon ein kleines Bild entworfen. Wenn die Redaktion dazu meint, es sei nicht so leicht, das hätten die Erfahrungen der Kriegszeit gezeigt, so möchte ich doch darauf aufmerksam machen, daß wir keine Kriegsküchen, sondern gute, auf das rationellste eingerichtete Volksküchen wünschen. Dazu ist aber erstens nötig, daß alles für den Tisch des Mittelstandes und Arbeiters zu erschwinglichen Preisen käuflich sein müßte, und zweitens denken wir uns die Bewirtschaftung von Genossen und Genossinnen geleitet, die auch wirklich das Allgemeinwohl im Auge haben und nicht von kleinlichem Egoismus beseelt sind.

In den Großstädten hat es doch vor dem Kriege schon Speisehäuser gegeben, wo nicht nur eine dicke Suppe oder durcheinander gekochtes Gemüse verabreicht wurde, sondern wo gut zubereitete Speisen für verhältnismäßig wenig Geld zu haben waren. Denken wir uns nun solche Speisehäuser einmal auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaut. Sollte das nicht genau so gut möglich sein, wie eine Bäckerei und Metzgerei zu gründen? Wenn nur erst einmal der Wille dazu da ist, dann wird es auch gehen.

Ich möchte allerdings als erste Forderung die Gründung der Großwäscherei befürworten. Die Wäsche ist — außer der Landarbeit — zweifellos die schwerste Arbeit, die eine Frau zu verrichten hat, und zwar besonders in der heutigen Zeit. Die hohen Seifenpreise und das wenige und teure Brennmaterial erlauben meistens ein zweimaliges Kochen der Wäsche nicht mehr. So muß man die äußerste Kraftanstrengung aufbringen und bekommt die

Wäsche doch nicht so sauber, wie man es wünscht. Der Kopenhagener Hausfrauenverein ist bereits bahnbrechend auf diesem Wege vorangeschritten. Er hat eine große Wäscherei eröffnet, wo für zwanzigtausend Familien gewaschen werden kann. Denke man sich nun neben der Wäscherei und Blätterei noch eine Flickstube, in der die zerrissene Wäsche geflickt und Strümpfe gestopft werden könnten, dann wird es wohl jedem klar sein, welche Erleichterung dadurch der überlasteten Hausfrau gebracht würde. Die Wäscherei müßte selbstverständlich auch auf rationellster Grundlage aufgebaut und mit den besten technischen Maschinen ausgerüstet sein. Wenn dann unter Benutzung guter Waschmittel dafür Sorge getragen würde, daß der Wäsche eine schonende Behandlung zuteil würde, so würde sie sich gewiß reichlichen Zuspruchs erfreuen und zum Segen vieler Frauen werden. Die Gründung einer solchen Wäscherei hätte auch noch einen weiteren Vorteil. Während die einzelne Hausfrau entlastet würde, könnte sich vielen alleinstehenden Frauen und Mädchen ein neuer Erwerbszweig öffnen.

G. Markus.

Falsche Scham!

Das Wort: „Wissen schützt vor Schaden!“ sollte sich jede Mutter merken. Den Müttern gilt heute mein Ruf, sie aufzurütteln soll mein Bestreben sein. Du liebe Genossin liebt jetzt so viel von den Gefahren der Geschlechtskrankheiten, hast dir vielleicht nichts weiter dabei gedacht als: „Das ist ja eine schreckliche Krankheit“. Jawohl, eine schreckliche Krankheit, man kann sie mit der Tuberkulose auf eine Stufe stellen, und wie fürchtbar letztere ist, weißt du ganz gut, in den meisten Fällen unheilbar. Du hast vielleicht mit deinen Söhnen oder Töchtern über die Gefahr der Ansteckung der Tuberkulose gesprochen, hast sie gewarnt vor dem Umgang mit kranken Menschen. Aber hast du deinen Kindern schon Aufklärung über die Gefahren der Ansteckung der Geschlechtskrankheiten gegeben? Du fragst, ob das für dich als Mutter auch angebracht ist? Du schämst dich? Nein, liebe Genossin, da gibt es nichts zu schämen. Sprich früh genug mit deinen Kindern über diese fürchtbare Seuche, gib ihnen Aufklärung je früher je besser, vor allen Dingen, ehe es zu spät ist. Du sollst die Wegweiserin deiner Kinder sein, sei es aber auch in allem. Leite sie auf geradem Wege, gib ihnen das nötige Wissen mit auf den Lebensweg, nur so kannst du deine Kinder vor dem Verderben schützen. Du müßtest dir ja ewig Vorwürfe machen, wenn dein Sohn oder Tochter ohne Aufklärung von deiner Seite ins Leben hinausginge und lehrte als ein an Leib und Seele gebrochener Mensch zurück. Ein langes Krankenlager, langames

Licht im Herzen zu löschen und uns ins Dunkel der Verzweiflung zu drängen droht.

So wandern wir auf unsere Friedhöfe, die wahre Höfe irdischen Friedens sein sollten, die wir darum heiligten. Aber auch dort wachen Tote auf den Gräbern, damit wir nicht Ruhe finden. Sie sind unsere Brüder, die nicht der Fremde, sondern der eigene Bruder erschlug. Sie rufen einander und hören nicht: Bruder, der ich nach deinem Leben trachtete, der ich gegen dich die Keule erhob, vergib mir!

Aber die Toten hören nicht ihr unstill flüchtiges Begehren, nur wir Lebenden können erlösen, wenn wir den Geist der Liebe im Irdischen pflegen und den Urtrieb der Rache und des Hasses zügeln.

Wohin, so wollen wir Lichter anzünden in unseren Herzen, wir Unstete und Flüchtige der Welt. Julius Zerkow.

Totenfeier!

Nun müssen wir Lichter anzünden in unseren Herzen an diesem Totentage. Und müssen unser Gedenken vor allem zu all denen tragen, die eines gewaltigen Todes starben. Wir, ein jeder ein Glied dieser flüchtigen Rassenmenschheit.

In alle Welt verstreut liegen sie, unsere Brüder Abel, die wir einem Moloch opferien: In den Meeresstiefen der Nordsee, der Ozeane, in der Erde Afriens, Afrikas und Europas, sie alle die nicht das Kap der guten Hoffnung in ihres Lebens stürmischer Fahrt umsegelten. Aber von den Verwesungsstätten Frankreichs, der Alpen, der Mazedonischen Berge, des gelobten Landes, Kleinasiens, Rumäniens und Rußlands, mögen auch keine kleinen Kerzen von den zusammengescharrten Massenbürgeln in die Welt leuchten, geht ein Flammenwind aus staubgewordenen toten Augen, der uns mahnt: Du! Du! Du!

Und unstill und flüchtig wenden wir unser Haupt. Aber von allen Himmelsrichtungen kommt der sengende Wind, der unser

Nichts unzeitig! Nichts gewaltfam!
Unablässig, unaufhaltfam,
Allgewaltig naht die Zeit.
Torenwerk, ihr wilden Knaben,
An dem Baum der Zeit zu rütteln,
Seine Last ihm abzutreiben,
Wenn er erst mit Blüten prangt!
Laßt ihn seine Früchte reifen
Und den Wind die Äste schütteln!
Selber bringt er euch die Gaben,
Die ihr ungestüm verlangt.

Chamisso.

*

Die Einsicht in das Mögliche und Unmögliche ist es, die den Helden vom Abenteurer scheidet

Hinsehen wäre das Ende vom Liede. Und wer trägt dann die Schuld daran? Die Mutter, die die falsche Scham nicht überwinden konnte und dadurch ihre Kinder dem Verderben preisgab. Darum hinweg mit all der falschen Scham, kläre deine Kinder auf über die furchtbarste aller Seuchen. Noch heute mach den Anfang, schiebe es nicht auf, sei deinen Kindern eine gute Mutter und Beraterin, du bist klug genug, um die Sache gut einzufädeln. Dir fällt die Aufgabe zu, die Seelen deiner Kinder zu lenken, tu es auch! Warne sie, schildere ihnen das Elend in den gräßlichsten Farben, mache sie darauf aufmerksam, daß Kinder und Kindeskinde unter den Folgen dieser Krankheit zu leiden haben. Diese Aufklärungsarbeit mußt du auf dich nehmen, hier ist ein Arbeitsfeld, auf dem es viel zu tun gibt für dich. Warte nicht, bis es vielleicht zu spät ist. Erziehe deine Kinder zu gesunden, tüchtigen Menschen, nur solche sind fähig, gesunden Nachwuchs zu gebären, und wie nötig ein gesunder Nachwuchs ist, weißt du. Darum auf, laß alle falsche Scham beiseite, sei deinen Kindern eine gute Mutter und rechte Beraterin in allen Lebensfragen. Minna Lubich.

Aus der Frauenbewegung des Auslandes

Die Frauen bei den österreichischen Wahlen.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlicht eine Zusammenstellung der von den Frauen und den Männern bei den jüngsten Parlamentswahlen in sechs Wiener Wahlkreisen abgegebenen Stimmen und ihre Verteilung auf die verschiedenen Parteien. Danach sind von 143 124 abgegebenen gültigen Stimmen 66 851 von Männern und 76 273 von Frauen abgegeben worden. Es haben also viel mehr Frauen als Männer abgestimmt. Wenn auch die Zahl der stimmberechtigten Frauen infolge des Krieges größer sein dürfte als die der Männer, so erscheint-trotzdem die Wahlbeteiligung der Frauen auch relativ größer gewesen zu sein als die der Männer.

Anderes liegt es jedoch mit der Verteilung der Stimmen auf die verschiedenen Parteien. Während die sozialdemokratischen Männerstimmen (35 407) sich mit den Frauenstimmen (35 397) ziemlich die Waage halten, erhielten die Christlichsozialen nur 18 562 Männer-, aber 28 218 Frauenstimmen. Auch die übrigen bürgerlichen Parteien erhielten mehr Frauen- als Männerstimmen, während die Kommunisten 1477 Männer- und 785 Frauenstimmen erhielten. Aus diesen Zahlen kann man den Schluß ziehen, daß die Frauen politisch durchaus kein indifferentes, zunächst aber konervatives Element sind. Diese Tatsache darf von uns in der Agitation nicht übersehen werden.

Schweiz. Das Bundesamt für Sozialversicherung ist vom Bundesrat beauftragt worden, in Ausführung der Washingtoner Beschlüsse die Einführung der Mutterschaftsversicherung vermittels einer Revision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes zu prüfen und zu diesem Zweck eine Kommission zu bestellen.

Tschechoslowakei. Die erste sozialisierte Fabrik in der Tschechoslowakei ist das Glaswerk in Prag-Březov, welches am 1. November in die Hände der Arbeiter übergeht.

Aus unserer Bewegung

Versammlungen im Oberlahnkreis

Mitte Oktober sprach Genossin Alma Köhle-Frankfurt in den Orten Bad Ems, Diez, Odersbach, Kirchhofen, Freienfels, Niederfelders, Erbach und Bürges in öffentlichen Volksversammlungen über „Die wirtschaftliche und politische Lage“. Ueberall war ein guter Besuch zu verzeichnen, mit Ausnahme von Diez. In Bad Ems sprach Genossin Köhle vor etwa 1200 Versammlungsteilnehmern, darunter wohl 500 Frauen und Mädchen, die mit Interesse ihren Ausführungen folgten. In allen Orten kam Geschlossenheit im Handeln und freudiges Bekennen zur Partei zum Ausdruck. Neue Anhänger konnten erworben und der Leserkreis der „Gleichheit“ erweitert werden. Im Donizil des Zentrums schreiten wir vorwärts!

Bezirk Bielefeld.

Auf Einladung der Leitung des Bezirkes Bielefeld-Stadt sprach die Genossin Annemarie Oestreicher allabendlich in der Zeit vom 12. August bis 7. September in Bielefeld und den um-

liegenden Orten in 24 Frauen- und Volksversammlungen über die Themen: „Der Ernst der Zeit und die Sozialdemokratie“ und „Wie steht die Sozialdemokratie zu Kirche und Religion“ vor zum Teil sehr gut, zum Teil aber auch weniger gut besuchten Häusern. Ueberall fielen die Ausführungen der Referentin auf fruchtbaren Boden und erregten lebhaftes Interesse. — Besonders freudig zu begrüßen war es, daß sich in mehreren größeren Bezirken nach lebhaften Diskussionen auf Anregung der Referentin eine Reihe von Frauen durch Eintragung in Listen bindend bereit erklärten, in die Frauenarbeit nach bestem Können einzutreten, zu arbeiten und sich weiter zu bilden.

Außerdem sprach Genossin Oestreicher noch in Minden, Lindhorst (Sch.-L.), Oeynhäusen, Petershagen, Leerbeck, Roesen vor sehr gut besuchten Versammlungen über die gleichen Themen.

Diese Agitationsvorträge sollen vortrefflich in Bielefeld im Monat November fortgesetzt werden. Es ist ja eine schwere, aber doch freudige und erfolgreiche Arbeit, die Frauen für unsere Bewegung zu gewinnen, sie abzulenden von den kleinlichen Sorgen des alltäglichen Lebens, die Blick auf die großen Geschehnisse zu lenken, das Verständnis dafür zu erweitern und den Zusammenschluß der sozialdemokratischen Frauen zu fördern. Es bedarf jedoch einer ausdauernden, immer wieder nachgreifenden Arbeit, und freudig ist es zu begrüßen, daß die Frauenkonferenz und der Parteitag in Kassel beschlossen haben, gerade dieser für unsere Bewegung so außerordentlich wichtigen Frage erhöhte Fürsorge angedeihen zu lassen.

Rundschau

Zur Organisation der Landfrauen.

In Hildesheim fand Mitte September eine Tagung der Zentrale der deutschen Landfrauen statt, auf welcher man sich mit landwirtschaftlichen Hausfrauenfragen befaßte und zu der gegenwärtigen Ernährungslage, u. a. zur Aufhebung der Zwangswirtschaft Stellung nahm. Interessant ist uns vor allem der seitens der Frauen gefaßte Beschluß, überall im politischen und wirtschaftlichen Leben durch Eintritt in die entsprechenden Vereinigungen und Genossenschaften — z. B. Bund der Landwirte, Arbeitgeberverbände — ihre Interessen zu wahren. Bereits während des Krieges haben sich viele selbständige Landwirtinnen den bestehenden Verbindungen angeschlossen. Die Zentrale der Landfrauen bereitet zurzeit eine Eingabe an den Reichstag zur Abänderung derjenigen Paragraphen vor, die der vollen Gleichberechtigung der Frauen innerhalb der Genossenschaften noch im Wege stehen. — Ferner wurde über eine in Cöpenhagen errichtete ländliche Volkshochschule für Mädchen Bericht erstattet, welche durch Stiftungen aus interessierten Kreisen unterhalten wird. — Des weiteren wurde in Hildesheim von der Berufsorganisation der deutschen Hausfrauen eine Versammlung abgehalten, in der den Hausfrauen die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses vor Augen geführt wurde.

Man ersehnt daraus, mit welcher Mühseligkeit man in bürgerlichen Kreisen am Werk ist und wie man dort den Nutzen der Organisation der Landfrauen erkannt hat. Diese Tatsache sollte unsere Frauen nachdenklich machen und sie anspornen, auch ihrerseits nichts ungetan zu lassen, um eine Schädigung ihrer Interessen zu verhüten.

Wohlfahrtspflege

Neue Wege für die Heranbildung von Sozialarbeiterinnen.

Alle Frauen, die in den Kommunen in der Wohlfahrtspflege tätig sind, klagen darüber, daß sich für die Stellen als Sozialbeamtinnen niemals Frauen und Mädchen aus den proletarischen Kreisen melden, daß dieses sich auch in absehbarer Zeit nicht ändern wird, wenn nicht neue Richtlinien für die Ausbildung herausgegeben werden. Solange noch zur Aufnahme in den wenigen sozialen Frauenschulen, die wir haben, nur Mädchen mit Lyzeumsausbildung zugelassen werden, die dann noch ein mindestens dreijähriges Studium absolvieren müssen, ist es tatsächlich nicht möglich, Kindern aus Arbeiterkreisen diese Laufbahn zu eröffnen, die im Gesamtinteresse der ganzen Wohlfahrtspflege von ungeheurer Wichtigkeit ist. Nach meinem Dafürhalten können nur Frauen, die das Leben der Arbeiterfamilien aus eigenem Erleben kennen, imstande sein, mit richtigen Maßnahmen an der Abstellung der Not zu arbeiten. Welche Arbeiterfamilie kann nun aber eine derartig kostspielige Laufbahn ihren Töchtern sichern? Für

die Uebergangszeit, bis vom Wohlfahrtsministerium andere Richtlinien bzw. Ausbildungsmöglichkeiten gegeben werden, geht mein Vorschlag dahin, daß die Kommunen sich selbst helfen und die Ausbildung von jungen Nachwuchs in geeigneten Heimen ermöglichen müssen. Ich denke mir den Gang der Dinge etwa so:

Von seiten der Berufsberatung werden junge, schulentlassene Mädchen auf ihre Eignung hin unter Zuziehung des Schularztes geprüft. Alsdann stellen die Kommunen in ihren Kinderheimen, Säuglings-, Krankenanstalten, Waisenhäusern usw. schulentlassene Mädchen als Lehrlinge ein mit mindestens dreijährigem Lehrkontrakt, der dann im ersten Jahre eine vollständige Ausbildung in der Hauswirtschaft ermöglichen wird; natürlich muß außer Berufsleistung auch entsprechendes Entgelt gewährt werden. Die Ausbildung muß eine derartige sein, daß, wenn das junge Mädchen nach einem Jahre nicht mehr in der Lage ist, weiter zu lernen oder sich ihrer Ungeeignetheit herausgestellt hat, sie doch in der Lage ist, auf Grund ihrer bisherigen Ausbildung eine Stellung als Hausgehilfin bei Privatleuten oder in Anstalten auszufüllen.

Im zweiten Lehrjahre nun wird sie zur Säuglings- oder Kleinkinderpflege herangezogen und im dritten Jahre im Kindergarten beschäftigt usw. Die Ausbildung muß so sein, daß nach ungefähre je einem Jahre die Abschlußprüfung ihr ein Ausschreiben ermöglicht und sie zur Annahme von untergeordneten Stellungen berechtigt ist.

Bis zum 20. Lebensjahre muß sie dann praktisch tätig sein; gut wäre auch in dieser Zeit die Ausbildung in der Krankenpflege. Vom 20. Lebensjahre an muß dann der Staat mit Hilfe von Stipendien die Weiterausbildung auf der sozialen Frauenschule ermöglichen und so den Mädchen den Aufstieg in alle Stellungen auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge gewährleisten.

Auf diese Art der Ausbildung werden den Eltern der Mädchen die Kosten für die Ausbildung eripart und das Mädchen ist auch jederzeit imstande, sich eine eigene Existenz zu schaffen. Den Kommunen steht der Stamm von gut durchgebildeten Hilfskräften jederzeit zur Verfügung. Ein Ueberfluten mit Schülerinnen ist kaum zu befürchten, da nicht jedes junge Mädchen für diesen Beruf geeignet sein wird.

E. Scheibenhuber.

Bücherchau

Heinrich Schulz, Sozialdemokratie und Schule. Mit einem Anhang: Die Mannheimer Leitsätze früher und jetzt. 3. Auflage. 1920. Verlag Vorwärts. In dritter Auflage liegt der 1908 dem Mannheimer Parteitag erstattete schöne Bericht des Genossen Schulz über Volkserziehung und Schule hier vor. Er ist noch keineswegs veraltet; denn erst neuerdings wendet sich die Teilnahme der Parteigenossen wieder ernstlich den großen Erziehungsaufgaben zu, und gerade die theoretische Erörterung über das sozialdemokratische Erziehungsziel, abseits von den mehr praktischen Fragen der Schulreform, hatte seit 14 Jahren kaum Fortschritte zu verzeichnen. Insbesondere ist dem Verfasser die Ableitung dieses Zieles aus der wirtschaftlichen Gesamtlage des Proletariats vortrefflich gelungen. Unter Ablehnung sowohl der vom Klassenegoismus diktierten wie der spekulativ erträumten Bil-

dungsziele bestimmt er das Ziel der sozialdemokratischen Erziehung nicht in einem engen Partesinne, sondern allgemein in der Schaffung freier und froher Arbeitsmenschen, die, mit Kopf und Hand leistungsfähig, ihren Platz in der Gemeinschaft wohl auszufüllen imstande sind. Die Mittel zur Erreichung dieses Zieles sieht Verfasser im Gegensatz zu der radikalen Taktik, die erst auf den Trümmern des gegenwärtigen Staatswesens ihre Ziele verwirklichen zu können glaubt, in der zwar langsameren, aber sichereren positiven, praktischen und verantwortlichen Reformarbeit auf Grund der durch die Novemberrevolution geschaffenen Zustände und so stellt er eine Reihe von Gegenwartsforderungen auf, deren Durchsetzung durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegt. Weitblick und Besonnenheit zeichnen diese wie die zahlreichen früheren Arbeiten des Verfassers aus.

„Dein Recht.“ Ein Leitfaben durch die gesetzlichen Bestimmungen für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen. Bearbeitet von H. Petri, herausgegeben vom Arbeiterjugendbund Groß-Hamburg.

Mit diesem Büchlein will der Arbeiterjugendbund allen jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen, ob sie Lehrling oder Arbeiter im kaufmännischen oder gewerblichen Betrieb sind, eine Möglichkeit geben, sich schnell über gesetzliche Bestimmungen für ihr Arbeitsverhältnis zu unterrichten. Die Bestimmungen über Arbeitsbedingungen, Lohn, Arbeitszeit, Schule, Kündigung, Arbeitslosenunterstützung und manches andere (auch Dienstmädchen und landwirtschaftliche Arbeiter sind berücksichtigt) sind in knapper, aber übersichtlicher und gemeinverständlicher Form in dem Büchlein zusammengestellt, das mit feinen Fingerzeigen über die Abschließung von Lehrverträgen auch besonders für die Eltern jugendlicher Arbeiter ein guter Berater ist. Gerade in der jetzigen Zeit ist die Kenntnis der gesetzlichen Bestimmungen notwendig. Dieses Bedürfnis zu befriedigen, ist das Büchlein sehr geeignet. Es enthält am Schluß noch die Forderungen, die der Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands für die Erziehung, den Jugendschutz und das Lehrlingswesen der Arbeiterjugend vertritt und bietet außerdem eine Adressentafel, auf der wichtige Adressen (Jugendschutzkommission, Arbeitsamt, Schlichtungsausschuß usw.) zu notieren sind. Zu haben ist das Büchlein in der Geschäftsstelle des Arbeiterjugendbundes Groß-Hamburg, Große Theaterstr. 42.

Von der Rad-Jo-Versand-Gesellschaft m. b. H. in Hamburg geht uns auf das in Nr. 38 der „Gleichheit“ erschienene „Eingesandt“ mehrerer Leserinnen eine Verichtigung zu, dahingehend, daß Rad-Jo die in der Reklame erwähnten Wirkungen tatsächlich besitzt. Die Firma stützt sich dabei auf das Urteil von Ärzten, die es erprobt haben, und auf eine sehr große Anzahl bei ihr vorliegender Zeugnisse über die Wirkung des Rad-Jo. Sie bestreitet ferner entschieden, daß Käufer von Rad-Jo wirtschaftlich geschädigt werden und verspricht, jeder Frau, die die erwünschte Wirkung des Präparats nicht erzielt hat, die verauslagten Kosten zurückzuerstatten.

Wir geben von dieser Aeußerung der Rad-Jo-Versand-Gesellschaft unseren Leserinnen hiermit Kenntnis.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Maria Vohm-Schuch. Druck: Vorwärts-Druckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & m. b. H. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3

The advertisement is framed by a decorative border. At the top, the word "Tagesgespräch" is written in a large, stylized font. Below it, a banner reads "sind die vorant 5 Butterhandlg.". In the center is a detailed illustration of a wooden barrel. On the barrel, the text "J. F. Assmann, Otto Reichell, Ernst Ladewig, Loreley, Union" is printed. To the left of the barrel, a curved banner contains the text "Gute Ware". To the right, another curved banner contains "Billige Preise". The entire advertisement is enclosed in a rectangular border.

Die vollkommenen **ENGELHARDT Biere**



Durch **BYROLIN** schöne und gesunde Haut.
Überall zu haben.
Dr. Adolf A. Kornig, Neubabelsberg b. Berlin
Postfach
30 Jahre bewährt

Schwerhörigkeit
wird benob., Ohrensäusen u. Gehörstörungen jeder Art verschwind. 1000 fach bew. Glanz. Dankschreiben, Verlang. Sie sof. kostenl. Prosp. Max Roth, Adorf i. V., Elsterstraße 24.

Frauen
gebrauchen bei monatl. Beschwerd. unter Garantie. Erfolg innerh. 2-3 Tagen, meine extra stark. Menstr.-Tropfen. Preis 25 Mk. Versandhaus P. L. Karch, Bruchsal

J.H. Garich
Stahlschreiber, 50 empf. alle Arten Hüften, auch verstellbare u. Maß f. Fabriktr. 9-8 geöffnet

Beinleiden
offene Füße, Flechten, Venenentzündungen, Hautjucken, alte Wunden, Haemorrhoiden, Hautleiden, wunde u. rissige Haut, Pickel, Nervenschmerzen etc. heilt selbst l. d. hartnäckigst. Fällen

Wer vor- teilhaft **Möbel,** Teppiche, Gardinen, Kronen, Dekorations- u. Wirtschaftsgegenstände, auch Kleidungsstücke und Bettwäsche gebraucht, oder solche günstig verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an die Abhandlung v. Ludwig Nicolai, Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 48. Schriftliche Angebote werden prompt erledigt. — Ankauf auch von Gold, Silber und sonstigen Wertgegenständen.

Frauen
Die von der fr. Ober- hebamme an der geburts- hilfl. Klinik der Charité, Berlin, Frau Anna Hein, tausendf. erprobten Menstrual- Tropfen dürfen keiner Frau fehlen. Flasche M. 22, Pulver M. 10, Versand diskret p. Nachn. von **Frau Anna Hein** G. m. b. H., Bln. 101, Potsdamer Str. 106a, I. E. g. Prospekt grat.

Kluge Frauen
verlangen bei Störungen und Unregelmäßigkeit [Blutstockung] meine in tausend von Fällen bestbewährten u. vollständig unschäd. Menstruations- tropfen
Frebar Extrastark Mk. 16,— u. Porto.
Üppige Baste
erzielt man durch den Gebrauch von **Büsten- massage-Crem Imposant.** Dose Mk. 1,— u. Porto. Versand diskret. Prosp. kostenfr. **Artur Lehmann** Hygien. Versandhaus, Berlin N. 496, Oderberger Straße 29.

Zucker
aus Kartoffelsärfke, Käse aus Kartoffeln, Schmierseife, sehr gut und billig. kann sich jede Hausfrau leicht selbst herstellen. Jedes Rezipit 3,— Mk., alle drei Rezipite zusammen 6,— Mk. Versand **Rudolf Müller,** Abt. C., Hannover, Postfach.

Dumex-Salbe
Ein unschätzbare Hausmittel, welches auch bei d. heftigsten Schmerzen u. Jucken, solange Lid- deung u. Heilung bringt. Sch. 2.5/, 6,—, u. 14,—, in d. Apotheken, wo nicht, bestelle man direkt an **Laborat. r. Mirog,** Berlin NO. 18 T **Gr. Frankfurter Str. 80.**

Ueber 1000 Atteste
bestätigen die heilsame Wirkung von **San-Rat Dr. Strahl's Haussalbe**
b. Hautausschl., Flechten, Hautjuck., bes. Beinschäden, Krampfadern u. Hä- morrhoiden. Orgl.-Dos. 2,6. 25u. 12.—Mk. versendet **Elefanten-Apotheke,** Berlin 204 SW. 19, Leipzigerstr. 74 (a Dönhoffpl.).

21 Begründet 1864 21
Pelz- Pelzhüte
waren an groß
Einzelverkauf
Alaskafüchse, Kreuz- fuchse, Pelzkragen von 100 M. an, Pelzmäntel, Herren-Sportpelze
S. Schlesinger
Neue Königstr. 21 (Ordonnanz-Haus) kein Laden, II. Stock
Bitte genau auf Firma 21 und Hausnummer 21 zu achten.

Stoffe
Damen-Kostüme Herren-Anzüge
Tuchlager
Koch & Seeland G. m. b. H.
Berlin C. Gertraudenstr. 20 21.

Korsetts
nach Maß auch bei Stoffzugabe, Frau M. Richter, Berlin, Fehrbelliner Straße 5.

Dom-Beter zum Kämpfer
Größe u. beltene, aber immer von frischem Serum; ein von tödlichem Sumor durchwundene Entzündungen einer Proletarierjugend
Preis 6,— Mark + 20% Zuerungsgeldschlag
Buchhandlung Vorwärts Berlin C. D. 68, Eintrachtstr. 7

Schönes und reines Gesicht

erhalten Sie in kurzer Zeit durch meine Spezialmethode. Sommersprossen, Pickel, Mitesser, Leberflecke, Warzen, Gesicht- und Nasenröte, lästige Haare, schlechter Teint usw. verschwinden bald. Auf Wunsch Blutuntersuchung.
C. Weisert, Invalidenstraße 147, 1 Tr., Ecke Bergstraße.
Sprechstunden: 10-12 u. 4-8, Sonntags 10-1. Auskunft kostenlos.

BORUSSIA
Caramel-Bier
Aerztlich empfohlen!
Überall erhältlich
Borussia-Brauerei A.-G., Berlin-Weißensee.
Tel.: Amt Weißensee Nr. 112 u. 113.



Jede kluge Hausfrau wäscht mit **"Gauger"**
Reine Wäsche ohne Mühe
Überall erhältlich!



Nur die **Metall-Einkaufs-Zentrale**
Kottbuser Damm 68 (Hermannplatz) Moritzpl. 135 80
zahlt die höchsten Preise für:
Kupfer u. Messing u. Zinn u. Zink u. Blei
Stanniol u. Zeitungspapier usw.

Zinn, Messing, Kupfer,
Blei, Zink, Weißmetall, Nickel, Aluminium, Metallspäne zahlt die höchsten Tagespreise pro Kilo, n. größeren Posten mehr. Sendung v. außerhalb wird prompt erledigt.
Metallschmelze Mariannenstr. 24, an der Kottbuser Hecke Amt Moritzplatz 10h 58. Nebenanstr. 10h.

Ankauf von **PERLEN, BRILLANTEN,**
Uhren, Platin, Gold und Silber zu den höchsten Tagespreisen.
G. Schlophacke, Friedrichstr. 210, Ecke Kochstr.

Timmer-Essig
überall erhältlich!

Wir garantieren für sofort. Wirkung unserer Präparate
Darum lassen Sie sich nichts anderes aufreden!
„Pax“ Wanzentod, Radikalmittel, in Flaschen 3,75, 5,50 und 8,25 Mark.
„Reyberol“ Nr. 1, gegen Krätze, Hautjucken, Hautausschläge usw. Flasche 7,— Mark.
„Reyberol“ Nr. 2 — Haarwasser — vertilgt sicher Kopfläuse und Brut, beseitigt Schuppen, Schinnen, Jucken der Kopfhaut. Flasche 5,— Mark.
„Mottentötel“ — Bester und sauberster Mottenschutz. Paket 80 Pfennig.
„Schuppenfrei“ — Antiseptisches Haarwasser — Für Haar- und Kopfnerven.
„Schuppenfrei“ — Kamille — Spez. für blondes und hellblondes Haar. Einheitspreis Flasche 8,75 Mark.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien, wo nicht, direkt durch
Reyher & Behrens, Fabrik pharm.-techn. Präparate, Berlin S 59.